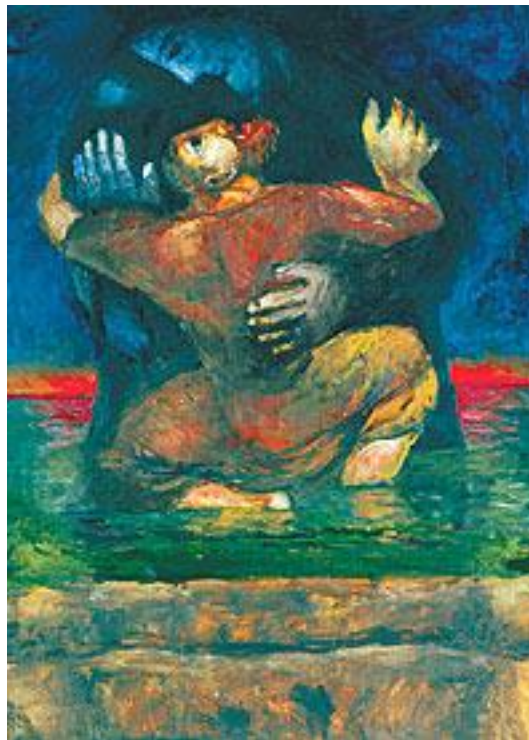


Predigt zum Abschluss des Themenjahres: „Leben unter Gottes Segen“ von Pastorin Susanne Dautel - Gottesdienst am 9. November 2014

Predigttext: 1. Mose 33, 23-32

Die Gottesdienstbesucher erhalten eine Postkarte mit dem Bild „Jakobs Kampf am Jabbok“ von Sieger Köder

In unserem Leben gibt es immer wieder Übergänge von einer Lebensphase in eine andere: das Ende der Schulzeit, die Gründung einer Familie, Umzug in die eigene Wohnung, der Übergang in die Ruhestandszeit und manches mehr. Manche Übergänge können wir planen, andere geschehen, ohne dass wir sie beeinflussen können und machen uns Angst: Wenn eine Ehe zerbricht und ein Partner mit den Kindern allein weiterleben muss, wenn wir unsere Arbeit verlieren und eine neue Perspektive nicht in Sicht ist, wenn ein geliebter Mensch stirbt und unabsehbar ist, wie wir mit der Einsamkeit umgehen sollen. Damit sind oft innere Kämpfe verbunden, denen wir nicht ausweichen können, die uns alles abverlangen. Das Alte Testament



erzählt im ersten Buch Mose in der Lebensgeschichte des Jakob eine Begebenheit, bei der Jakob auf dem Rückweg ist zu seinem Bruder Esau. Einst hatte er ihn um den Lebenssegel betrogen. Jetzt kommt Jakob an einen Fluss. Dieser Fluss markiert eine Grenze, die nicht einfach zu überschreiten ist. Eine Brücke ist nicht in Sicht. Jakob ist allein, es kommt zu einer unheimlichen Begegnung, mitten in der Nacht:

1. Mose 32,23-32:

„Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine zwei Frauen und die zwei Mägde und seine elf Kinder und zog an die Furt des Jabbok, nahm sie und führte sie über das Wasser, dass hinüberkam, was er hatte, und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.“

Liebe Gemeinde,

was haben Sie vor Augen, wenn Sie das Wort Segen hören? Seit Anfang dieses Jahres haben wir in vielen Gottesdiensten, bei unserem Gemeindefest, im Workshop und mit den Konfirmanden darüber gesprochen gemalt, gestaltet und natürlich: Menschen gesegnet. Und was haben wir dabei vor Augen? Hände, die segnen, so wie heute am Ende dieses Gottesdienstes, erhobene Hände segnen werden und dann, im Anschluss, in der Taufe, Hände die unseren drei Täuflingen aufgelegt werden. Die Geste des Segens, es ist eine sanfte Geste, könnte man sagen, geöffnete Hände, die Schutz symbolisieren, es ist eine geradezu zärtliche Handbewegung. Und damit steht die Segensgeste dafür, was Gott uns im Segen verspricht: er segne uns, er behüte uns, er lasse leuchten sein Angesicht über uns, er gebe uns Frieden. So ist Gott, das hat er selber versprochen, darauf dürfen wir uns verlassen. Und dieser Segen, der gilt im Alten Testament schon der ganzen Schöpfung, nicht einigen Auserwählten, wir hören davon, dass er auch die gesegnet werden, die einen anderen Glauben haben – das ist wichtig und davon müssen wir sprechen in Zeiten, in denen im Namen der Religion unvorstellbare Gewalt ausgeübt wird. Und doch hören wir in der Bibel auch davon, dass um den Segen gekämpft wird. Gesegnet zu sein, das war nichts, auf das man genauso gut verzichten und trotzdem ein glückliches Leben führen kann, gesegnet zu sein, das war geradezu identisch mit einem heilen und gelingenden, einem erfolgreichen Leben. Dafür muss man heute allemal kämpfen, oder? Das erwartet keiner mehr, dass uns das im Segen geradezu geschenkt wird. Aber der Mensch zur Zeit des Alten Testaments, der wusste vielleicht noch etwas besser, dass er nicht allein seines Glückes Schmied ist, dass wir das Gelingen unseres Lebens nicht selbst erzwingen können. Und so war es entscheidend, den Segen zu bekommen. Wir erinnern uns sicher an die Geschichte von Jakob und Esau und der Energie, die die Mutter der beiden, Rebecca, da hinein legt, damit Jakob den Segen des sterbenden Vaters erhält. Ein erschlichener Segen, der auf Betrug beruht: kann der zu einem gelingenden, gesegneten Leben führen? Jakob muss fliehen vor seinem Bruder, er lebt in der Fremde, wird selber betrogen, aber er kommt auch zu Reichtum und Besitz. Ist damit nun erfüllt, was der Segen verspricht? Aber wenn darunter die Bindung in der Familie zerbrochen ist und man in Trennung und Zerwürfnissen lebt? Wie oft hat sich das wiederholt in späteren Generationen, dass über Besitz und Erfolg, über die Erbschaft Söhne und Töchter in Streit geraten und Familienangehörige nicht mehr miteinander sprechen? Dem äußerlich erfolgreichen, gelungenen Leben fehlt es, auch damals bei Jakob, an dem inneren Frieden und an Frieden zwischen den Brüdern. Jakob drängt es zurück, aus dem Exil zurück in die Heimat. Und so macht er sich auf den Weg. Aber wie wird Esau ihm begegnen? Sinnt er noch auf Rache? Jakob ahnt wohl, dass er mit seiner bisherigen Art, das Leben selber in den Griff zu nehmen, nicht mehr weiterkommt. Er kommt an eine Grenze. Er kommt an einen Fluss, der heißt: Jabbok. Spaltfluss heißt das übersetzt. Bevor er den Grenzfluss überschreitet, hält er inne. Er schafft alles, was ihm gehört, über diesen Fluss und nur er bleibt zurück. Warum? Spürt er, dass er sich endlich stellen muss, der Wahrheit stellen muss und das heißt: dem Betrug und seiner Schuld? Und dann kommt es wie ein Überfall über ihn. Was kommt da über ihn? Die Erzählung, die wir gehört haben, stellt es so dar, dass auch Jakob es nicht weiß. Da rang ein Mann mit ihm, aber es ist wie eine unbekannte Größe. Etwas, das bei Lichte besehen, in unserer rationalen Tagzeit nicht vorkommt. Nicht wahr, das ist ja so, das Unheimliche, Beängstigende, erwischt uns nachts, springt uns dann geradezu an. Friedrich Nietzsche sagt das einmal so: wir werden am schlimmsten von unsichtbaren Händen gebogen und

gequält. Dieser Mann, mit dem Jakob ringt, er ist das Namenlose, das ganz Fremde, der Schrecken, die Angst, die uns anfallen kann. Warum und wovor, das wissen wir manchmal nicht, auf einmal ist es da in der Dunkelheit der Nacht. Fast so war es schon, als wir Kind waren und das nächtliche Zimmer auf einmal zur Bühne werden konnte für unbekannte Gestalten. Und dann muss jemand das Licht anmachen um diese Schatten zu vertreiben. Aber Jakob kann das Licht nicht herbeizwingen. Er schlägt zurück, Jakob kämpft. Und noch einmal wollen wir wissen und fragen: mit wem kämpft er eigentlich? Mit sich selber und seinen eigenen Schatten, denen, die auf ihn fallen, seit er seinen Bruder betrogen hat? Kämpft er vielleicht mit dem Schatten, dem er davon läuft, seit er vor dem Zorn seines Bruders geflohen ist? Aber wie furchtbar ist der Kampf, den wir nur mit uns selbst zu kämpfen haben, oder mit unserem Schicksal, dem wir doch nie entkommen können! Wie aussichtslos wäre ein Kampf, den wir allein gegen die von uns selbst hervorgerufenen Schatten zu kämpfen haben, wie verzweifelt der Kampf, den wir gegen ein Schicksal zu kämpfen hätten, das namenlos ist und das wir nicht ansprechen könnten! Ich glaube, dass das eine tiefe Verzweiflung in unseren Tagen ist, dass Menschen sich einem namenlosen, gesichtslosen Schicksal ausgeliefert fühlen.

Jakob kämpft in dieser Nacht, so scheint es mir, auch mit seiner eigenen Lebensgeschichte, die lässt ihn nicht in Ruhe, sie fällt ihn an in dieser Nacht. Aber damit nicht genug: in diesem Kampf bleibt Jakob nicht bei sich und seinem Betrug, er bleibt nicht bei sich und den inneren Kämpfen. Er kann, er will seine Lebensgeschichte nicht mit sich selbst ausmachen. Er fragt nach dem, der hinter diesem nächtlichen Überfall steht, es ist verhüllt, dieses Gegenüber, aber er spricht es dennoch an. So ist es, wenn wir nicht aufhören, nach Gott zu suchen, auch in den dunkelsten und verworrensten Zeiten unsere Lebens, in denen wir kämpfen und Niedergerungen werden und doch nicht aufhören zu fragen: wer bist du, der hinter diesem allen steht? Wer bist du? Jakob spricht diesen Unbekannten an. Weil er wissen will, wer hinter dem Dunklen und Namenlosen steht. Weil er Gott sucht, ein Gegenüber, mit dem er sprechen und das er bitten kann – ganz anders als ein namenloses Schicksal. Und als dieses Gegenüber sich entziehen will, da lässt Jakob nicht nach, er ringt nun, er bittet um den Segen, den er sich doch selber schon erschlichen hatte. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Aber wie anders wird hier der Segen erbeten, ja, er wird tatsächlich erbeten von einem, der verzweifelt bittet, der keine Taktik mehr hat, um den anderen zu besiegen. Der weiß, dass er der Unterlegene ist und doch gerade als der Unterlegene nicht loslässt von Gott: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Das ist die Wahrheit nicht nur über Jakobs Leben, in die uns nächtliches Ringen führen kann. Dass wir nicht die Herren unserer Lebensgeschichte sind, so wie Jakob es gern gewesen wäre, als er den Segen erschlichen hat. Das ist die Wahrheit, nicht nur über Jakobs Leben, dass er den Schatten und den dunklen Seiten seines Lebens nicht ausweichen kann, ohne sich selbst zu betrügen. Dass es Frieden in ihm und zwischen ihm und seinem Bruder nur geben kann, wenn er sich der eigenen Vergangenheit stellt. Wie oft hat sich das wiederholt in der Menschheitsgeschichte, wieviel Leid und Unfrieden hat sich fortgesetzt, weil Menschen nicht erkannt haben, dass es diesen Fluss gibt, also diesen Zeitpunkt, der zu einem wirklichen Übergang und Neuanfang werden kann? Aber wie oft warten auch heute Menschen darauf, dass sie dabei nicht in inneren Kämpfen verharren müssen, sondern dass sie hindurchstoßen dürfen und sollen zu dieser Anrede und dieser einen Bitte: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Du segnest mich denn... das wird dann bedeuten: du gibst Frieden meinem Leben – mit meiner Lebensgeschichte. Du legst deine Hände auf mich, der seine Schatten nicht mehr verbergen kann. Wir sehen es auf diesem Bild, die Hände, die doch zunächst die eines Angreifers waren, die legen sich nun fast sorgsam und schützend um Jakob. Der Kampf ist beendet, der Kampf mit seinen eigenen Schatten, aber auch der Kampf mit einem unbekanntem Gegenüber. Aus dem erschreckenden Unbekannten sind segnende Hände geworden. Jakob geht geschlagen aus diesem Kampf, ja, man wird es ihm sogar ansehen, er bleibt nicht unversehrt, er hinkt. Der sein Schicksal in die eigene Hand nehmen wollte, der hat sich überwältigen lassen. Aber wer sich so überwältigen lässt, wie Jakob in dieser Nacht, der wird gesegnet sein, der wird leben. So aber geht er der Morgensonne entgegen und wir dürfen sie wohl schon in diesem Moment leuchten sehen, die Sonne des Ostermorgens. Amen